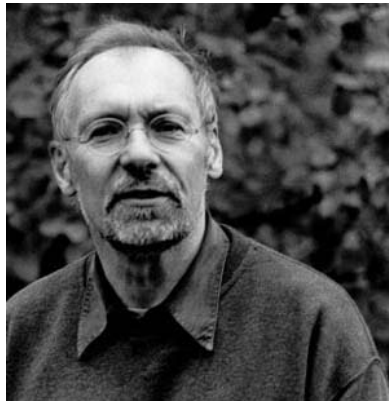




# GLÜCK IST WEDER SCHNELL NOCH LANGSAM



Der Münchner ZEITFORSCHER  
KARLHEINZ A. GEISSLER hält ein *Plädoyer*  
für die *Langsamkeit*.

Nur im *Rhythmus* der natürlichen  
Abläufe, nicht im Takt der *Bits* und  
Maschinen erkennt der *Mensch* sich  
selbst wieder. Wer in allzu kurzer  
Zeit allzu vieles *erlebt*, wird  
*unterhalten*, aber nicht froh.

PHOTOGRAPHIE © Alex Stewart Sasha  
Hulton-Deutsch Collection | Corbis,  
Robert Trachtenberg/Corbis

Das Gespräch führte HOLGER FUSS

## INTERVIEW

Manche Menschen können vom Dasein nicht genug bekommen: „Die Überwindung des Alterungsprozesses und das Ende des freiwilligen Sterbens sind die wichtigsten und lohnendsten Aufgaben unserer Zeit“, postuliert der amerikanische Philosoph Max More. Er träumt vom digitalen Fortbestand des menschlichen Geistes im Cyberspace: „Der Tod ist nichts Gutes, kein normaler Bestandteil des Lebens. Der Tod ist eine Krankheit, er zerstört uns, gerade wenn wir zu reifen beginnen.“ Dem Freiburger Germanisten Ludger Lütkehaus, Autor einer monumentalen Monographie über das „Nichts – Abschied vom Sein“, graut vor solchen Gedanken: Er warnt vor der „Langeweile, der einzigen Ewigkeit, die es nach dem Untergang des Himmels noch gibt“. Denn: „Leben heißt die Lebenszeit totschiessen. Wie die Schöpfung der Selbstmord des Nichts ist, so ist das Leben der Selbstmord der leeren Zeit.“

VON LEBENSFREUDE IST IN BEIDEN GEDANKENGÄNGEN KEINE SPUR. STATTDESSEN SPIEGELT SICH IN IHNEN DER NERVÖSE AKTIONISMUS UNSERES ALLTAGSLEBENS, JENER ATEMLOSE BESCHLEUNIGUNGSDRANG DER WESTLICHEN ZIVILISATION, DESSEN REKORDE LÄNGST BLOSSER SELBSTZWECK SIND. ODER DOCH NICHT? DER ZEITFORSCHER KARLHEINZ A. GEISSLER HAT HINTER DEN STETIG ANSTIEGENDEN DREHZAHLEN UNSERES LEBENSSTILS EIN MOTIV ENTDECKT: „ES IST EINE FORM VON TODESVERDRÄNGUNG DURCH AKTIVITÄT. DIEJENIGEN, DIE ZEITLICHE ABLÄUFE IMMER MEHR BESCHLEUNIGEN, VERSUCHEN IN DER SPANNE IHRES LEBENS MEHR ZU ERLEBEN. NATÜRLICH KANN MAN QUANTITATIV AUCH MEHR ERLEBEN, ABER DAS HEISST, MAN WIRD ES AUCH FLACHER ERLEBEN.“

Der 55-jährige Professor für Wirtschafts-  
pädagogik an der Universität der Bundeswehr München  
beschäftigt sich seit vielen Jahren mit dem Phänomen  
Zeit. Ein ergiebiges Feld, spätestens seit Beginn der  
Neuzeit ist die Zeit der ökonomische Faktor schlechthin.  
Noch nie war die Wirtschaft so schnell wie heute, „so dass  
wir versuchen, in Zeiteinheiten immer mehr hinein zu  
packen. Wenn man in einer bestimmten Zeiteinheit mehr  
erleben will, muss man auch mehr konsumieren – und das  
ist für die Wirtschaft wiederum attraktiv“, weiß Geißler,  
der auch die Folgen der Hetzjagd kennt: „Wir kaufen uns  
Güterwohlstand notwendigerweise mit Zeitnot. Hingegen  
können wir Zeitwohlstand nur haben, wenn wir auf einen  
Teil von Güterwohlstand oder Erlebniswohlstand ver-  
zichten.“ Geißler hat die Zeit sein Leben lang aus einer  
besonderen Perspektive betrachtet: Einst an Kinder-  
lähmung erkrankt, kam er nie in Versuchung, dem vor-  
dergründigen Tempo seiner Mitmenschen standhalten zu  
wollen. Er entwickelte seine eigene Geschwindigkeit, die  
ihm Raum ließ für Gedanken. Daraus sind zwei interes-  
sante Bücher über die Zeit hervorgegangen: „Zeit –  
Verweile doch, du bist so schön“ und „Vom Tempo der  
Welt“. Vor allem aber die Erkenntnis, dass das Gehen das  
Denken beflügelt: „Gehen ist die Aneignung von Raum  
und Zeit, Fahren – und noch extremer Fliegen – ist deren  
Überwindung. Beim Gehen begegnet man sich selbst,  
beim Fahren und Fliegen flieht man vor sich und  
anderen“, schreibt Geißler. „Insofern ist Gehen ein  
poetisches Handeln, das als zivilisatorische Großtat zu  
gelten hat. Der ‚Gehsteig‘ jedoch ist deren Dementi, und  
der ‚Walkman‘ die unbeabsichtigte Persiflage auf diese  
Errungenschaft.“

*Herr Professor Geißler, wie erklären Sie einem Kind die Zeit?*

Gestern erst habe ich Kindern erklärt, dass man Zeit nicht erklären kann.  
Man kann höchstens erklären, was Uhren sind. Dann habe ich die Kinder ge-  
fragt, ob sie schon mal die Zeit in der Uhr gesehen haben. Ihre Antwort lautete:  
nein. Darauf sagte ich: Ihr könnt die Uhren auseinandernehmen und werdet die  
Zeit trotzdem nicht finden. Es gibt also einen Unterschied zwischen Uhr und  
Zeit. Die Uhr ist ein menschengemachtes Messgerät, mit dem man Ordnung  
schafft im Leben. Indem man festlegt, wann geht die Schule los, für Kinder ganz  
wichtig, und wann hört die Schule auf, noch wichtiger für Kinder. Letztlich aber  
ist die Zeit selbst nichts anderes als ein Mittel, um Ordnung zu schaffen.

*Ein Trick unseres Bewusstseins?*

Natürlich. Eine Vorstellung. Eine Konstruktion. Eine Erfindung des Bewusst-  
seins.

*Seit wann benutzen wir Uhren?*

Seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert, als die Menschen sich von den  
Zeitgebern der Natur zu distanzieren begannen. Sie erfanden die Räderuhr, die  
nicht wie die Sonnenuhr den kosmischen Rhythmen, sondern der Mechanik des  
Taktes folgt.

*Und wann drang die Zeit in unser Bewusstsein?*

Jedenfalls spricht man erst seit 250 Jahren im Alltag über die Zeit. Vorher  
hat man über die Zeit gar nicht geredet. In der Vormoderne waren Gott und die  
von ihm geschaffene Natur die bestimmenden Zeitgeber. Zeiterfahrung und  
Zeitwahrnehmung waren an konkrete Ereignisse und Handlungen geknüpft.  
Homer rechnete nach Morgenröten, Cäsar nach Nachtwachen. Die kleinste Zeit-  
einheit war der lichte Tag. Aus diesem Zusammenhang von Naturerfahrung und  
Zeitwahrnehmung stammt auch der Begriff „Gezeiten“, aus dem wiederum  
das Wort „Zeit“ hervorging. Gezeiten heißen in Norddeutschland „Tide“, der  
Wortstamm des englischen „time“.

*Wir haben die Zeit der Natur abgeguckt?*

Ja. Zeit ist eigentlich eine Benennung von Naturprozessen, die ohnehin ab-  
laufen. Diese zeitlichen Abläufe in der Natur, im Kosmos haben wir dann mit  
Zeitmustern definiert. Später haben wir diese Zeitmuster der Natur weiter  
kleingearbeitet, indem wir die Stunde, Minute und Sekunde eingeführt haben.

*Nach Natur und Gott in der Vormoderne wurden in der Neuzeit Geld und  
Maschinentakt zu den neuen Zeitgebern. Hat sich mit dieser gewandelten Zeitwahr-  
nehmung auch die Wirklichkeitswahrnehmung der Menschen geändert?*

Das hat sich gegenseitig bedingt. Die Moderne hat ja an der Stelle begonnen,  
wo der Mensch anfang, den eigenen begrenzten Horizont räumlich zu über-  
schreiten, indem er beispielsweise Fernhandel betrieb. Es sollten Schiffe nach  
Indien fahren, und dabei wurde Amerika entdeckt. Über einen Umweg. Daran  
sehen Sie, dass der Umweg sehr produktiv ist. Auch das ist in zeitlicher Hinsicht  
interessant. Den Beginn der Moderne markiert zudem der Umstand, dass das  
Handwerk auf einmal nicht mehr für eine Person, sondern für einen anonymen  
Markt produzierte, für Leute, die man gar nicht kannte. Auch das hat den Hori-  
zont erweitert. Diese Produktionsform erklärt sich aus der Entwicklung der  
Stadtgesellschaften im ausgehenden Mittelalter und führte schließlich zur  
Geldwirtschaft.

*Das muss psychologisch zu dramatischen Verwerfungen geführt haben.*

Allerdings. Aber es wurde versucht, diese Gefühle von Entfremdung durch bestimmte Formen der Einengung, Kontrolle und Schutz zu reduzieren. Indem zum Beispiel jeden Abend die Stadttore geschlossen wurden, um die Fremden draußen zu halten. Auch innerhalb der Stadt wurde stark kontrolliert. Und die Uhr gehörte zu den Instrumenten, die Stadtbevölkerung zu kontrollieren. Die Erfindung der Uhr war eines der Mittel, die wachsende Unübersichtlichkeit, die damals entstand, zu beherrschen. Etwa, um pünktlicher die Stadttore zu öffnen und zu schließen, die Nachtwachen präziser zu machen. Die Nacht war ja bis dahin völlig tabuisiert. Die Nacht gehörte dem Teufel, der Tag gehörte Gott. Jetzt fing man an, die Nacht wenigstens zur Kontrolle zu benutzen, später auch zu Gesprächen. Die Nacht wurde hoffähig, man konnte mit ihr kalkulieren – und dazu brauchte man Uhren.

*Erfunden wurden die Uhren aber von Mönchen.*

Vermutlich. Und zwar deshalb, weil die Benediktiner ihre Gebetsordnung auch nachts genau einhalten mussten. Die Zeitmessung war immer schon eine hochreligiöse Geschichte, auch in den nichteuropäischen Kulturen, etwa bei den Mayas und Ägyptern. Die Babylonier haben beispielsweise die Woche aus kultischen Gründen erfunden, nicht etwa aus ökonomischen Motiven.

*Die Uhr ist immer noch ein Kultinstrument?*

Genau. Jedoch liegt die Heilerwartung heute woanders. Heute glaubt man daran, dass die Uhr die Zeit darstellt. Früher glaubte man, dass Gott die Zeit repräsentiert. In Zukunft wird man glauben, dass die Zeit durch etwas anderes verkörpert wird – womöglich durch das Handy oder dergleichen. Dann steckt die Zeit im Telefontakt.



*Wollen wir das überhaupt? Warum nehmen wir das einfach so hin?*

Ganz einfach: Weil wir die Zeit ans Geld gekoppelt haben. Und wenn wir Zeit an Geld oder an die Optimierung von Erlebnissen koppeln, dann gibt es kein Maß mehr. Und es gibt keinen Punkt, an dem Sie sagen können: Jetzt ist es genug mit dem Geld. Das Geld kennt kein Genug. Es gibt auch hinsichtlich der Beschleunigung und des Nachmehr niemals ein Genug, wenn Sie Zeit an Geld koppeln.

*Benjamin Franklin irrte, als er sagte „Zeit ist Geld“?*

Natürlich, sonst hätten ja die Arbeitslosen das meiste Geld.

*Ist uns Menschen durch diese Verkopplung von Zeit und Geld etwas Wesentliches verloren gegangen?*

Uns ist der Kontakt zur Natur verloren gegangen, deshalb haben wir heute ökologische Probleme. Wir haben mit der Verkopplung von Zeit und Geld die Zeit maschinisiert und vertaktet. Die kosmische Perspektive aber ist zyklisch, die Natur vollzieht sich in Rhythmen. Das ist den Menschen von heute fremd. Sie können heute nicht mehr am Stand der Sonne ablesen, wie spät es ist. Ihr Gehör hat sich verändert: Sie horchen nicht mehr auf, wenn eine Blaumeise pfeift, aber sie registrieren, wenn ein Geldstück auf die Straße fällt. Danach dreht sich jeder um.

*Welche Auswirkungen hat dieser Verlust auf unser Leben?*

Im Bereich der äußeren Natur eben in Form ökologischer Probleme. Aber auch unsere innere Natur wehrt sich. Wir Menschen sind Teil der Natur, wir sind rhythmische Wesen, auch wenn wir unsere biologischen Rhythmen meist ignorieren. Wir gestalten unser Leben anhand äußerer Anforderungen, die überwiegend taktförmig organisiert sind. Etwa Telefontakt, Fahrplan, Arbeitszeit, Sendezeit usw. Eine Gesellschaft, die entrhythmisiert und taktförmig organisiert ist, entwickelt steigenden Bedarf an Schlaf- und Beruhigungsmitteln und Ähnlichem. Rund 80 Millionen Packungen mit Schlaf- und Beruhigungsmitteln werden jedes Jahr in Deutschland verkauft. Statistisch pro Deutschem – ob Kind, ob Greis – eine Packung pro Jahr.

*Warum ist der Rhythmus menschengemäßer als der Takt?*

Weil der Rhythmus fehlerfreundlicher ist. Er ist die Wiederholung mit Abweichungen. Der Takt hingegen ist eine Wiederholung in höchstmöglicher Gleichförmigkeit. Das menschliche Herz beispielsweise arbeitet rhythmisch. Wenn es taktförmig arbeitet, sollten Sie sich schnell auf eine Intensivstation begeben. Dann hat es keinen Spielraum mehr, auf äußere und innere Veränderungen zu

## ERST SEIT 250 JAHREN SPRECHEN WIR IM ALLTAG ÜBER DIE ZEIT.

Vorher hat man über die Zeit gar nicht geredet. In der *Vormoderne* waren Gott und die von ihm geschaffene Natur die *bestimmenden* Zeitgeber. *Zeiterfahrung* und *Zeitwahrnehmung* waren an konkrete *Ereignisse* und Handlungen *geknüpft*.

reagieren. Der Rhythmus hat mit seinen Abweichungen die Möglichkeit, auf Stress oder Ruhe zu reagieren, kann sich den Umständen anpassen. Ein System ist gesund, wenn es etwas Gleichmäßiges hat und kleine Abweichungen zulässt. So wie jedes Jahr Frühling, Sommer, Herbst und Winter stattfinden, aber jedes Jahr etwas anders.

*Obwohl die Zeit eine Illusion ist, bestimmt sie unser Leben unausweichlich.*  
Ganz richtig.

*Dann dürfte mit der Zeit als Illusion gemeint sein, dass die Zeit selbst keine autonome Wesenheit ist, die das Geschehen mit eigenem Willen regiert, sondern die Art und Weise unserer Weltwahrnehmung darstellt.*

So ist es. Die Zeit ist eine Dimension unserer Erfahrung.

*Eine berühmte Definition von Zeit hat Martin Heidegger am Ende seiner Betrachtungen über „Sein und Zeit“ formuliert: „Offenbart sich die Zeit selbst als Horizont des Seins?“ Birgt die Zeit sozusagen den Sinn unserer Existenz?*

Ein schöner Satz, aber wissen können wir darüber nichts. Da finde ich Immanuel Kant klarer, der meinte, es gibt keine Existenz außerhalb der Zeit. So wenig es einen Ort außerhalb des Kosmos gibt. Selbst ein Nachdenken über die Zeit ist nur zeitlich, zeitbedingt. Deshalb kommt es auch nie zu einer wahren Aussage über die Zeit. Die einzig wahrhaftige Aussage über Zeit ist der Sachverhalt, dass Zeit ein einsilbiges Wort ist.

*Wenn wir aber den Bedingungen von Zeit und Raum nicht entkommen können – ist dann der Traum von der Unsterblichkeit nicht eine pure Wahnvorstellung?*

Ja. Die Natur hat ihre Abläufe, die wir nicht verändern. Wir manipulieren natürlich im Kleinen, aber nicht im Großen. Auch wenn wir es gern wollen, können wir Menschen uns nicht außerhalb der Natur stellen. Nur unabhängig von der Natur könnten wir ewig leben. Aber ich denke, der Tod gehört zum Leben. Es wäre ein grausames Leben ohne den Tod.

*Immanuel Kant meinte, es gibt keine Existenz außerhalb der Zeit. So wenig es einen Ort außerhalb des Kosmos gibt. Selbst ein Nachdenken über die Zeit ist nur zeitlich, zeitbedingt. Deshalb kommt es auch nie zu einer wahren Aussage über die Zeit.*

**DIE EINZIG WAHRHAFTIGE  
AUSSAGE ÜBER ZEIT IST DER  
SACHVERHALT, DASS ZEIT EIN  
EINSILBIGES WORT IST.**

*Dennoch arbeiten wir weiter an der zeitlichen Unabhängigkeit von der Natur.*  
Nicht zuletzt via Internet, denn dort gibt es nicht einmal mehr Zeitzonen, wie sie wenigstens die Uhr noch kennt. Im Internet gibt es weder Tag noch Nacht.

*Aber warum tun wir das?*

Weil wir die Zeit und damit die Vergänglichkeit selbst bestimmen wollen. Zeit ist Macht. Wer die Zeit beherrscht, kann Herrschaft über andere Menschen ausüben. Das war schon in der Vergangenheit so. Zeit war ein göttlicher Machtanspruch, denn die Zeit gehörte Gott. Als sie dann auf die Menschen übergang, beanspruchte jeder Fürst einst seine eigene Zeit für sein Reich. Auch heute können Sie mit der Herrschaft über die Zeit andere Menschen abhängig machen, sie terrorisieren und organisieren.

*Gegen den Terror der Zeit setzen Sie ein alternatives Konzept: die Zeit auf sich zukommen zu lassen. Was bedeutet das genau?*

Dass ich lerne, etwas zu erwarten, ohne es zu erwarten. Ohne präzise zu wissen, was es ist. Offen zu sein für das Unerwartete. Nennen Sie es Schicksal, Zufall oder Glück. Zu alledem brauchen Sie Zeit. Sonst kann sich nichts entfalten. Alle Welt will den Zufall lieber ausblenden, indem sie alles kleinteilig organisieren. Damit verringere ich zwar das Risiko für schlechte Zufälle, aber auch die Chancen für schöne Zufälle. Wir müssen die Zeit wieder an Qualität binden, nicht nur an Geld. Deshalb sage ich anstatt „Time is money“, „Time is honey“.

*Wie verwirkliche ich das?*

Das funktioniert über Rituale. Sie brauchen feste Zeitpunkte, die Ihnen sagen: Bis hierhin kann ich beschleunigen, aber dann ist Ruhe, jetzt ist es genug. In diesem Zeitrahmen mache ich Zeit nicht zu Geld. Früher hat die Kirche solche Rituale geliefert. Heute müssen wir unsere Rituale selbst festlegen. Deshalb orientieren wir uns so sehr am Fernsehen und feiern jeden Abend mit der Tageschau eine Art säkularen Gottesdienst. Mit meiner Familie habe ich das ziemlich strikte Ritual eingeführt, dass ich, meine Frau und meine beiden Söhne allabendlich gegen 19 Uhr gemeinsam essen. Sonst würde Familie bei uns überhaupt nicht mehr stattfinden.

*Sind wir glücklicher, wenn wir langsamer werden?*

Glück ist weder schnell noch langsam. „Schnelles Glück“ schreiben die Losverkäufer am Bahnhof über ihren Stand. Aber das sind meistens Nietens. Glück lässt sich nicht organisieren. In der Langsamkeit können wir Nähe entdecken. Ich selbst habe ja früher mal Kinderlähmung gehabt und gehöre zu den Langsamten dieser Welt. Ich finde ganz viel Geld auf der Straße, das die Schnellen verloren haben.

*Die Langsamkeit schult den Blick fürs Detail.*

Ja, man sieht auch die kleinen Dinge. Die Schnellen rasen und machen vieles tot. Ein Fußgänger fährt niemanden tot. Die Liebe, die Gemeinschaft mit anderen Menschen erlebe ich nur, wenn ich langsam bin. Weil sich so etwas wie Vertrauen entwickeln muss. Krieg ist schnell, Frieden langsam.

*Die Beschleunigung führt auch zu immer mehr Vereinzelung.*

Ja, ganz eindeutig.

*Keine sehr freudvolle Zukunftsperspektive.*

Allerdings. Deshalb inszeniert die Gesellschaft ja derzeit die individuelle Spaßgesellschaft – weil sie so unfroh ist. —<sup>MT</sup>

